

AUSSTELLUNGEN SCHWEIZ

**WAS WÜRDE
MALEWITSCH
DAZU SAGEN?**

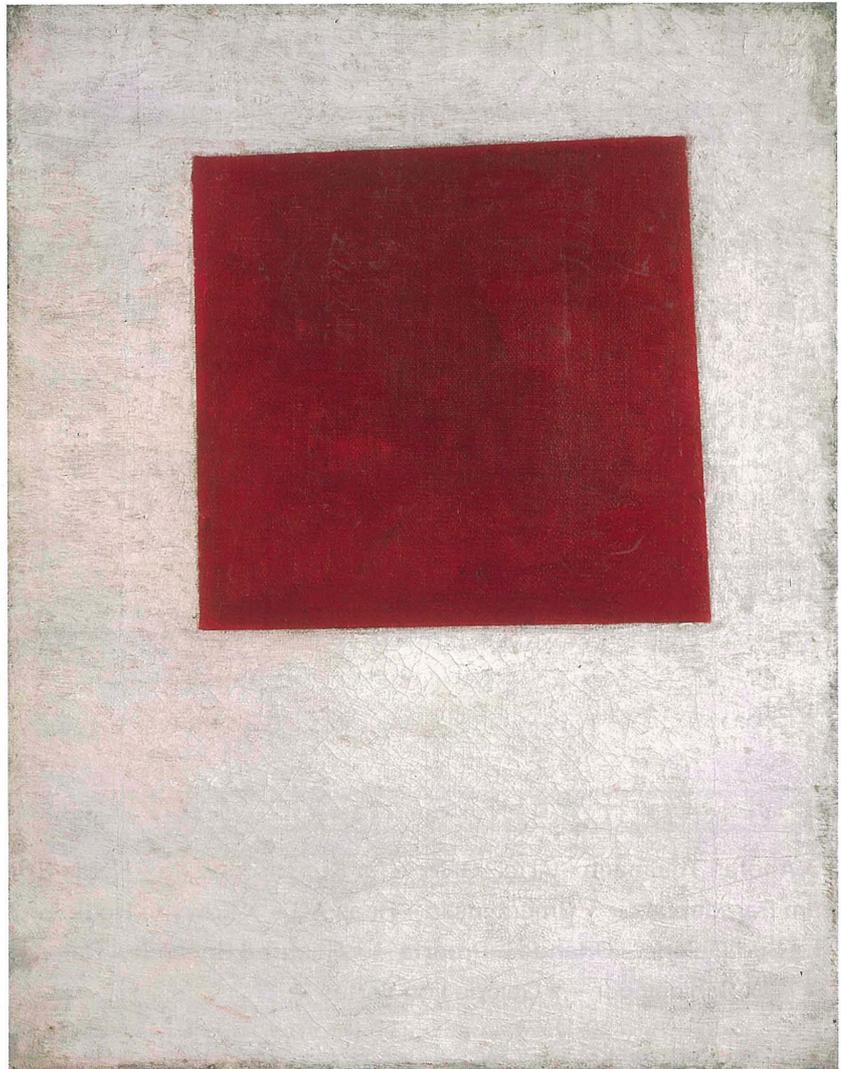
GALERIE GMURZYNSKA

Tu felix Helvetia! Der Schweizer Kunstmarkt floriert. So betreibt die Zürcher Galerie Gmurzynska, ein Global Player, nicht nur Dependancen in St. Moritz und im Steuerparadies Zug, sondern eröffnet im Juni im Herzen Zürichs einen zusätzlichen Loft Space. Um das zu feiern, legt sie eine legendäre Ausstellung mit Donald Judd wieder auf.

HOLGER CHRISTMANN

linke Seite
KASIMIR MALEWITSCH
Malerischer Realismus einer Bäuerin
in zwei Dimensionen,
genannt Rotes Quadrat, 1915, Öl auf
Leinwand, 40,2 x 30,1 cm
© Galerie Gmurzynska

rechte Seite
DONALD JUDD
Ohne Titel AP 1/3 (1/12), 1991
eloxiertes, stranggepresstes
Aluminium, 15 x 105 x 15 cm
© Judd Foundation
Ohne Titel, 1988, bemaltes Aluminium
30 x 180 x 30 cm
© Judd Foundation

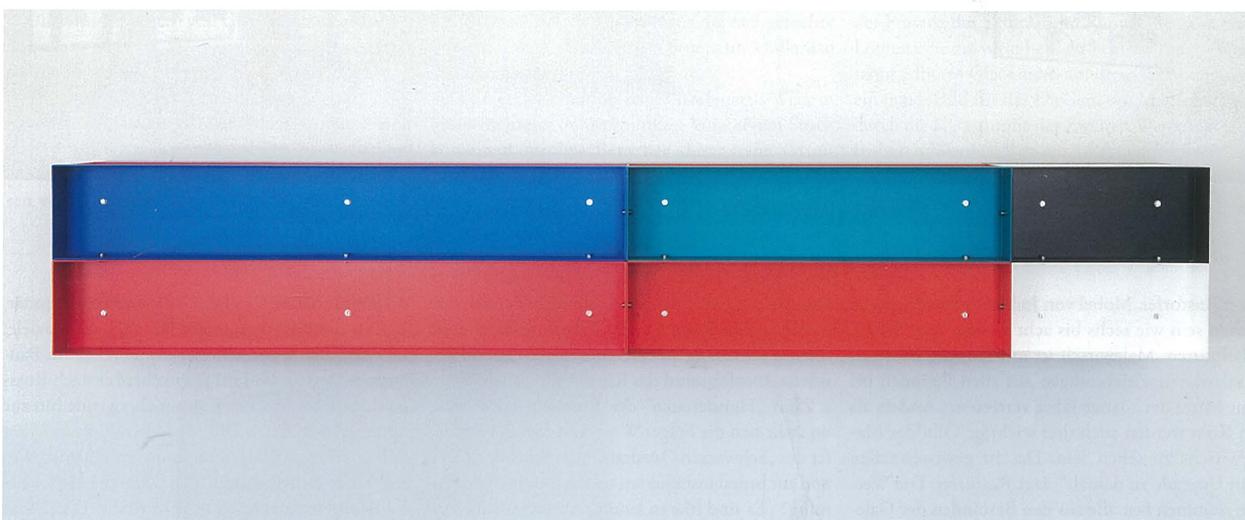
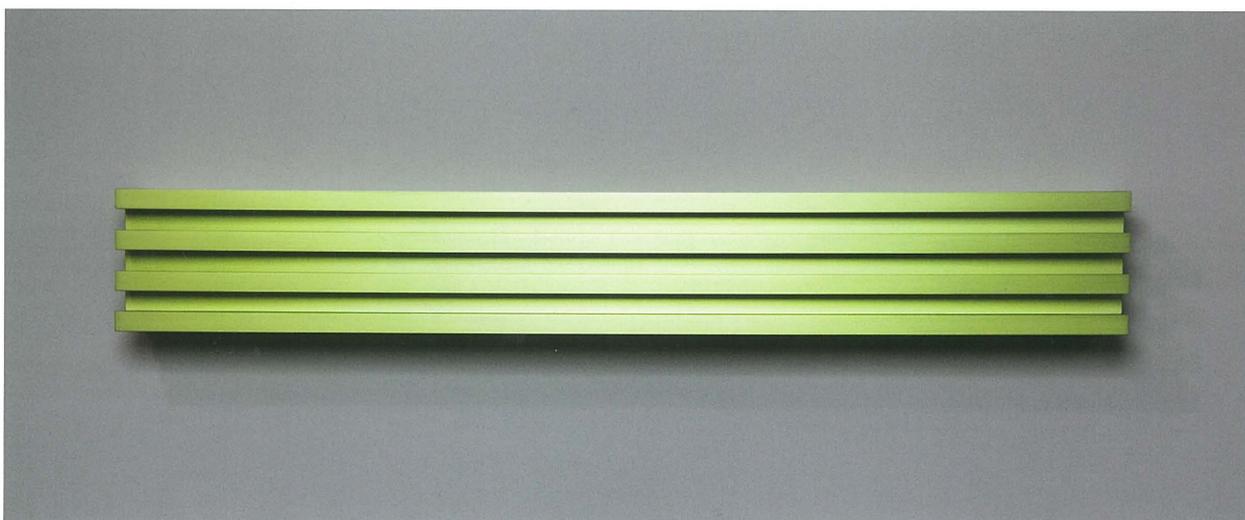


Im März 1994 wagte die Galerie Gmurzynska in ihren Kölner Galerieräumen eine einzigartige Gegenüberstellung: Kubische Installationen des amerikanischen Künstlers Donald Judd trafen auf die geometrischen Zeichnungen des 1935 gestorbenen russischen Suprematisten Kasimir Malewitsch. Nicht umsonst wirken die beiden Meister der Abstraktion wesensverwandt. Künstler der russischen Avantgarde wie Malewitsch und Alexander Rodtschenko hatten die reduzierte geometrische Formensprache von Judds Objekten vorweggenommen. So wie der Erfinder des „Schwarzen Quadrats“ die Kunst auf den Nullpunkt zurückführen wollte, setzte auch Judd auf eine reduzierte und rationale Formensprache. Er verabscheute Mythen und Symbolik in der Kunst.

Es ging Judd aber auch um die Wirkung von Farbe im Raum. Sie ließ er mit industriellen Verfahren auftragen. Judds Kästen aus glänzendem Stahl- und

Plexiglas, seine Wandobjekte aus lackiertem Aluminium wirken mitunter wie Möbel. Dabei war es dem Künstler wichtig, dass sie keine Funktion besaßen. Möbel schuf er später trotzdem. Zeitlebens wehrte sich Donald Judd dagegen, ein Minimalist zu sein. Er hielt das Etikett für undifferenziert und obendrein abwertend. Aus seiner Bewunderung für Malewitsch machte er kein Geheimnis, er sammelte sogar Werke des Suprematisten. Zum 100. Geburtstag der Oktoberrevolution legt die seit 2005 in Zürich ansässige Galerie nun die Ausstellung von damals in veränderter Form wieder auf – und eröffnet mit der Schau zugleich einen neuen Galerieraum in der Zürcher Talstrasse.

Als Mathias Rastorfer Anfang der 1990er-Jahre seine Stelle als Direktor der New Yorker Pace Gallery aufgab und mit Frau und Kindern nach Europa zog, betrieb Krystyna Gmurzynska-Bscher in Köln eine der besten Galerien für Klassische Mo-



derne und galt als Koryphäe auf dem Gebiet der russischen Avantgarde. Den Künstler Donald Judd kannte sie als Sammler. Er hatte in den 1970ern angefangen, Malewitsch-Zeichnungen bei Gmurzynska zu kaufen. 1990 eröffnete der Künstler zudem ein Atelier in der rheinischen Kunstmetropole. Mathias Rastorfer hingegen kannte Judd über die Pace Gallery als Künstler. Als sich Rastorfer 1991 mit Krystyna Gmurzynska-Bscher zusammenschloss – er übernahm die Position des Galeriedirektors und wurde später ihr Teilhaber –, hatte er die Idee, Judd zusammen mit Malewitsch auszustellen. „Judd stand auf dem Höhepunkt seiner Karriere“, erinnert sich der Galerist, „er antwortete trotzdem mit unglaublicher Bescheidenheit: ‚Ich finde das wahnsinnig gut, aber was würde Malewitsch dazu sagen?‘“

Der Galeriechef reiste in die texanische Wüste, nach Marfa, wo sich der Künstler in den 1970er-Jahren zurückgezogen hatte. Mit Unterstützung

der Dia Art Foundation hatte er dort ein Privatmuseum gegründet. „Er zeigte mir seine fantastische Bibliothek, in der viel Literatur über Malewitsch stand, auch unsere Kataloge“, erinnert sich Rastorfer. Für eine Malewitsch-Ausstellung im Guggenheim Museum hatte Judd bereits einen umfangreichen Text über den russischen Avantgardisten geschrieben. Außerdem erfuhr der Galerist, dass Judd 1990 in den Räumen der damaligen Gesellschaft für Sowjetische Kultur als einer der ersten westlichen Künstler nach der Wende in Moskau ausgestellt hatte. Der Galeriechef und der Künstler beschlossen, zwei kadmiunrote Bodenskulpturen aus der Moskauer Schau auch in Köln zu zeigen.

Eigens für die Kölner Ausstellung konzipierte Donald Judd zwei an die Wand montierte Sperrholzkästen aus Douglas-Fichte mit runden Holzstäben, die er mit farbigem Plexiglas hinterlegte, und zwei neuartige „Stack Pieces“ aus Corten-Stahl

mit farbigem Plexiglas. Der Künstler wählte auch die Malewitsch-Zeichnungen aus und verfasste einen Katalogbeitrag über den russischen Kollegen. Doch am 12. Februar 1994, vier Wochen vor der Ausstellungseröffnung, starb Donald Judd im Alter von nur 65 Jahren in New York an Krebs. Er konnte die letzte von ihm selbst konzipierte Ausstellung nicht mehr sehen.

An der Neuaufgabe der Schau von damals hat Donald Judds Sohn Flavin Judd (sein Vorname ist eine Hommage an Dan Flavin, mit dem Donald Judd eng befreundet war) wesentlichen Anteil. Flavin Judd kuratiert die Schau und gestaltet den Ausstellungskatalog. Der 48-Jährige leitet zusammen mit seiner Schwester Rainer die Judd Foundation in Marfa. Im Archiv förderte er neue Erkenntnisse zutage, die er in einem eigenen Beitrag für den Gmurzynska-Katalog aufbereitet. „Flavin möchte eine neue Generation an das Thema heranführen“,



GALERIE GMURZYNSKA | Neue Räume in der Talstrasse 37 | Foto: Galerie Gmurzynska

sagt Rastorfer. Möbel von Judd werden ebenso zu sehen sein wie sechs bis acht Boden- und Wandskulpturen. Malewitsch ist mit zwanzig bis fünf- und zwanzig Zeichnungen aus allen Perioden bis zur Mitte der 1920er-Jahre vertreten. „Anders als in Köln werden auch drei wichtige Ölbilder Malewitschs zu sehen sein. Das ist gewissermaßen ein Upgrade zu damals“, sagt Rastorfer. Die Werke stammen fast alle aus den Beständen der Galerie und werden ergänzt durch private Leihgaben.

Mit der Judd-Malewitsch-Ausstellung weicht die Galerie am 10. Juni ihre neuen Räume in der Zürcher Talstrasse 37 ein, gleich um die Ecke vom Stammsitz am Paradeplatz. Die Dependence bezieht ein Gebäude aus dem Jahr 1877, das als Hutmanufaktur diente und später eine Galerie für Alte Meister beherbergte. Das Zürcher Architekturbüro KLP hat die vorher kleinteiligen Räume in einen 250 Quadratmeter großen Loft Space umgewandelt. Der langgestreckte Raum mit Oberlicht eignet sich für großformatige Klassiker der Gegenwartskunst – etwa die „American Icons“ von Robert Indiana, Skulpturen von Allen Jones und Mel Ramos und Installationen von Donald Judd –, während im repräsentativen und eher intimen Ambiente am Paradeplatz weiterhin die klassische Moderne zu Hause ist. „Dass wir diese Räume in hundert Meter Entfernung zur Galerie fanden, war ein absoluter Glücksfall“, freut sich Rastorfer. „Ich mag die Symbolik. Die Galerie am Paradeplatz war der

Ort, wo die erste Dada-Ausstellung in der Schweiz stattfand. Die Räume in der Talstrasse waren über sechzig Jahre lang an eine Altmeister-Galerie vermietet. Insofern sind das Räume, die atmen.“

„Zum „Hundertsten“ der Russischen Revolution stellt sich die Frage: Wie stand nun der Schöpfer des „Schwarzen Quadrats“ zum Sturz des Zaren und zur brutal installierten neuen Gesellschaftsordnung? „Es sind hierzu kaum politische Äußerungen von ihm überliefert“, erklärt Mathias Rastorfer. Die Ausrufung eines neuen Gesellschaftsmodells bot einem Künstler, der selbst revolutionär war und mit den bürgerlichen Sehgewohnheiten brach, zunächst enorme Entwicklungschancen. Malewitsch wurde gar zum Direktor des Staatlichen Kulturinstituts in Petrograd ernannt. Doch schon Mitte der 1920er-Jahre drehte sich der Wind, und die Kunst der Avantgarde erschien den stalinistischen Kul-

turfunktionären als elitär, ja konterrevolutionär, und als zu wenig plakativ für ihre Propagandaziele. Der Künstler verlor seine Stelle und reiste ans Bauhaus in Dessau. Im Juni 1927 kehrte er nach Russland zurück und vollzog eine Kehrtwende hin zur figurativen Malerei. Die Menschen verwandelten sich auf seinen Bildern in anonyme Puppen, Wesen ohne Individualität. Der Kunstwissenschaftler Boris Groys schrieb 2013 in einem Essay, Malewitsch habe sich von der Revolution keinen Fortschritt erhofft. Sein Ziel war eine Kunst, die über allem Fortschritt stand. Das unterschied ihn von den Konstruktivisten, die daran glaubten, dass Künstler, Architekten und Designer die Herrschaft des Proletariats aktiv mitgestalten sollten.

Man darf gespannt sein, ob Malewitschs Verhältnis zur Revolution auf der zweiten Station der Gmurzynska-Schau ein Thema sein wird. Sie soll ins Russische Museum in Sankt Petersburg weiterziehen, das die größte Malewitsch-Sammlung der Welt besitzt und seit der Schenkung des Kölner Sammlers Peter Ludwig einer der wenigen Orte in Russland für internationale zeitgenössische Kunst ist. Gmurzynska löst mit der Schau einmal mehr seinen Anspruch ein, Forschung zu initiieren und mit Museen zu kooperieren. Für das Werk Donald Judds wäre die Station Sankt Petersburg 27 Jahre nach seiner „Moscow Installation“ eine Rückkehr in vertraute Gefilde: Peter Ludwig gehörte zu den wichtigsten Sammlern des Künstlers.

JUDD / MALEWITSCH

10. 6. bis 30. 9. 2017

GALERIE GMURZYNSKA
PARADEPLATZ 2, 8001 ZÜRICH
WWW.GMURZYNSKA.COM